Werk

Titel: König Mys von Fidibus oder Wahrheit und Dichtung aus dem Leben eines ausgezeichne...

Autor: Stein, K.

Ort: Mainz

Jahr: 1834

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?472885294_0016|log7

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

König Mys von Fidibus,

oder

Wahrheit und Dichtung aus dem Leben eines ausgezeichneten Musikers der neuesten Zeit,

mitgetheilt

von

K. Stein.

Erste Portion.

Wie der junge Tonleben die Akademie bezieht, unterwegs mit dem Baron von Harpfenbrand frühstückt und ein grosses Oratorium hört.

Der Himmel segne dich, mein lieber Leo, und verhelfe dir bald zu Brod und Ehren! Also sprach der alte biedere Tonleben, wohlbestallter Kantor und Organist in der Provinzialstadt Saitenheim, zu seinem einzigen Sohne, welcher, nach wohl beendigtem Gymnasialkursus, eben im Begriff war, die etwa eine starke Tagereise weit entfernte Universität — L — zu beziehen; und mit diesen Worten zog er ihn noch einmal, voll heftiger Rührung, an seine Brust, drückte ihm zehn blanke, mühsam ersparte Thaler in die Hand und liess ihn von sich. —

Der Jüngling schritt anfangs still weinend durch die fruchtbaren Getreidefluren, welche den väterlichen Wohn-

ort umkränzten, dahin; als ihn aber bald sein Weg in einen schattenreichen Wiesengrund voll Blumenpracht und Vögelgesang und voll weidender Heerden hinabführte, da wurde es ihm allmälig heiterer und leichter um's Herz. Die Freuden des akademischen Lebens stiegen vor ihm auf, welche seine lebhafte Einbildungskraft mit den reizendsten Farben ihm vormalte, und unwillkührlich fiel er, anfangs leise und dann immer lauter singend und trallernd, in die Melodieen allerley kernhafter Burschenlieder, mit welchen er sich, zu gehöriger Vorbereitung auf die Akademie, bereits auf dem Gymnasium sehr gründlich bekannt gemacht hatte. Dabey schienen ihm die Bäume, unter deren Schatten er hinwandelte, immer grüner und lustiger und das, an seinem Wege hinhüpfende Bächlein, immer lebendiger zu werden und Alles um ihn her in sein „Wohlauf — L — soll leben etc.", welches er, die Melodie mannichfach variirend, mit grossem Enthusiasmus absang, immer freudiger einzustimmen. —

Eben hatte er mit einer kühnen, wohlausgeführten Cadenz jenes weltbekannte Burschenlied geschlossen, als ihm ein ältlicher, sehr vornehm aussehender, etwas fantastisch gekleideter Herr, von einer, hinter Buschwerk versteckten Rasenbank aufstehend, mit den Worten entgegentrat: „Ey guten Morgen, mein Bester! Sie singen ja einen ganz passabeln Tenor und haben so eben recht artig tirilirt! Zwar fehlt Ihnen offenbar noch die höhere Weihe der Kunst; auch schmeckten Ihre Variationen ziemlich stark nach der Mode — aber wie gesagt, Ihr Organ ist vortrefflich und es könnte wohl etwas aus Ihnen werden, zumal wenn Sie den König Mys kennen lernen, der ein höchst vortrefflicher Souverain ist. — Ja, den müssen Sie kennen lernen! Ha! Ha! Ha! — Aber apropos! Wer sind Sie? Wo kommen Sie her? Wo wollen Sie hin? Spielen Sie kein Instrument? Verstehen Sie Generalbass? Welche sind Ihre Lieblingsmeister?" —

Der junge Tonleben fühlte sich im ersten Augenblicke durch die plötzliche Erscheinung des alten, munteren Herrn, der ihn offenbar belauscht hatte, und durch seine hastigen, bunt durcheinander geworfenen Fragen etwas befremdet, aber er merkte sogleich, dass er hier unverhofft mit einem enthusiastischen Freunde und Kenner der Tonkunst zusammen getroffen sey, welche er selbst ungemein liebte. Er zog daher ehrerbietigst sein Mützlein, das ihm keck am blonden Lockenkopfe hing und erwiederte höflichst den empfangenen Morgengruss. Der fremde Herr nahm das sehr freundlich auf, lud ihn zu sich auf die Rasenbank, welche eine herrliche Ansicht des sich hier weiter eröffnenden, romantischen Thales darbot und wusste ihm bald, durch allerley Kreuz- uud Querfragen, seine ganze Lebensgeschichte abzulocken. —

Der Studiosus erzählte nehmlich, wie er von Kind auf die herrliche Tonkunst gar sehr geliebt habe und von seinem Vater schon frühzeitig im Klavier- und Orgel-Spiel, Gesang und Generalbass fleissig unterrichtet worden sey. Der Vater habe nun immer gewünscht, dass er der Musik ganz sich widmen und einst sein Amtsnachfahr werden solle, allein der Mutter Wille sey es gewesen, dass er lieber Theologie studiren möchte, weil die liebe Musik zwar ganz hübsch klinge, aber doch gar zu wenig abwerfe; denn Vater Tonleben habe bey all seinem sauern Orgelschlagen, Singen und Informiren, doch immer nur ein kärgliches Brod gehabt. Da nun die Mutter in allen diessfallsigen Unterhandlungen immer das letzte Wort behalten, so wäre er, der Mutter zu Gefallen und um seine braven Eltern im Alter unterstützen zu können, jetzt eben im Begriff nach — L — zu reisen, um dort wirklich Theologie zu studiren. Diess wolle er nun auch gern recht fleissig thun, zumal da er hoffen dürfe, wenn er nur erst in einer guten Pfarrey sässe, doch auch noch manches schöne Stündchen für die Musik übrig zu behalten, wozu er freylich die meiste innere Neigung verspüre.

„Sie gefallen mir nicht ganz übel, mein Lieber," sagte hierauf der Fremde, welcher sich jetzt als Baron von Harpfenbrand zu erkennen gab, und wenn's Ihnen recht ist, so wollen wir hier in meinem Parke zusammen frühstücken; mein Georg wird gleich was auftischen. Doch bevor wir weiter zusammen conversiren, sagen Sie mir, wo Sie in — L — wohnen werden. — Er erhielt darüber die verlangte Auskunft und wurde nun, indem er sich und dem Studiosus fleissig einschenkte, sehr gesprächig.

Hören Sie nicht, fragte er endlich, nachdem er der Musik eine begeisterungsvolle Lobrede gehalten, wie der Morgenwind in den Wipfeln und das Bächlein da so herrlich musiziren und werden Sie nicht, wenn Sie diese Naturstimmen recht verstehen und in Noten setzen lernen, ein vortrefflicher Theologus seyn? Ist wohl etwas grösseres zu erdenken, als ein tüchtiger Komponist, der in seiner Weltsprache allen Völkern predigen, ihnen zum Herzen sprechen, sie rühren, erbauen, trösten, veredeln und erfreuen kann, und haben Sie nicht Lust, solch ein Tondichter und Tonprediger zu werden?

Ach wie gern würde ich's! erwiederte begeisterungsvoll der Jüngling, indem er jetzt in der That sehr deutlich zu hören glaubte, wie so eben das ganze Thal in Aufführung eines grossen Oratorium begriffen sey. — O wie herrlich, wie schön! rief er ganz entzückt aus. Hören Sie nicht, bester Herr Baron, wie dort die Buchen so eben eine köstliche Waldhornpartie ausführen und wie die Pappeln dazu so lieblich die Flöte blasen? Ha! nun treten auch die Wiesenblumen mit ihren kräuselnden Passagen dazwischen und die alten, knorrichten Eichen fagottiren dazu den Grundbass! Hören Sie nicht?

Doch nun kam es dem Studiosus vor, als fielen mit jedem Tacte immer mehr bekannte und unbekannte Instrumente ein und als entwickele sich das Ganze zu ei-

nem, bis in's Unendliche sich ausbreitenden Bach'schen Chore mit Solopartieen und voll tiefsinniger Verflechtungen tausendfach über einander gebauter Stimmen, in welches von den Bergen und Felsen her mächtige Posaunenstösse hineindonnerten. Vergebens strengte er sich an, die einzelnen Tonfäden, welche durch einander kreisten, zu verfolgen und das ganze, immer prächtiger sich ausbreitende Gewebe zu überschauen. Es schwanden ihm, in nie gefühlter Aufregung seiner tiefsten Lebenskräfte, die Sinne und von einem unwiderstehlichen Schwindel ergriffen sank er, wunderbar musikalisch phantasierend, nieder auf den Rasensitz.

Zweite Portion.

Musikalische Freuden und Leiden. — Eine Manichäerin. — Der Concertmeister Frosch.

Wohl ein paar Stunden mochte Leo, von seltsamen entzückenden Träumen umgaukelt, auf der Rasenbank geschlummert haben, als er, von einem starken Regenschauer erweckt, sich aufraffte. Sehr aufgebracht über den fremden Herrn, der ihn so böslicher Weise im Stiche gelassen, setzte er nun seine Reise weiter fort und kam am späten Abend, ohne weitere bemerkenswerthe Abentheuer, in — L — bei der Frau Hampelmann, einer weitläufigen Muhme, in deren Häuschen er wohnen sollte, wohlbehalten an. Dort fand er sein Stübchen bereits gar gemüthlich eingerichtet und in demselben ein altes, aber sehr schön gearbeitetes und wohl erhaltenes Klavier aufgestellt, von welchem die Frau Hampelmann berichtete, dass es diesen Nachmittag ein gewisser Herr Karpfenbrand für den Herrn Studiosus Tonleben ganz express hergeschickt habe.

„Baron von Harpfenbrand wollen Sie sagen," erwiederte Leo, und das Instrument sogleich probirend, fand er einen so anmuthigen, zaubervollen Silberton, wie er ihn zuvor noch nie gehört. Er vergab nun dem Baron von ganzem Herzen den ihm am Morgen gespielten Streich und sah wohl, dass ihm sein Glücksstern in jenem, ganz unverhofft, einen sehr wohlwollenden Gönner zugeführt habe, von welchem er vielleicht auch künftig noch Unterstützung erwarten könne. —

Dass er derselben bald bedürftig seyn werde, davon wurde er schon am folgenden Morgen überzeugt; denn nachdem er die Inscriptionsgebühren bezahlt und noch einige andere unerlässliche Ausgaben bestritten hatte, sah er seinen kleinen Schatz bereits völlig erschöpft. Von den unbemittelten Eltern, welche bereits das Aeusserste für seine Ausstattung gethan, konnte er für's Erste keinen Nachschuss erwarten und so entschloss er sich denn, sich wo möglich, einigen Erwerb durch Musikstunden zu verschaffen, wozu er auch bald in mehren, angesehenen Häusern, welchen er, wie man dort sagte, von dem Herrn Baron empfohlen worden war, Gelegenheit fand.

— Allein sein diesfallsiges Glück war leider nur von kurzer Dauer. Der Commissionsrath Pimpelmeier, mit dessen Tochter er wöchentlich ein paarmal vierhändig spielen sollte, enthob ihn schon im ersten Monate wieder dieses Geschäfts, denn Leo, der dabey immer sehr in Hitze gerieth, schlug beym eifrigen Bestreben, dem, Alles im Galopadentakte vortragenden Fräulein auch andere Taktarten beyzubringen, sehr viele Saiten entzwey, und dabey der hoffnungsvollen Spielerin selbst, welche auf falsche Applicaturen ordentlich wie versessen war, ein paarmal, wiewohl sehr sanft, auf die Finger. Solches aber wurde vom Commissionsrathe, einem Manne, der in Erziehungssachen seine Grundsätze

hatte, sehr übel vermerkt und der Studiosus desshalb ersucht, die Stunden einzustellen. — Mit der Frau Hofräthin Schwindelmann, einer sehr feinen Kennerin der schönen Künste, zerfiel er ebenfalls sehr bald; denn er hatte einige sehr vortreffliche Modestücke, welche sie ihren Kindern eingeübt wissen wollte, für geschmack- und gehaltloses Zeug erklärt und dafür andere Compositionen untergeschoben, welche wiederum der Frau Hofräthin sehr missfielen. — Im Hause des Commerzienraths Stolze aber brachte er es gar nicht einmal bis zu Einer vollen Musikstunde; denn als ihm die älteste Tochter desselben, welche in der Familie allgemein für eine sehr perfecte Sängerin galt, zur Probe eine grosse Rossinische Arie vorgesungen, erklärte er zur grossen Indignation der anwesenden Eltern und Tanten, dass das Fräulein überaus falsch intonire und desshalb zunächst, einige Monate, tüchtig Skala singen müsse, worauf sich die Sängerin, vor Zorn glühend, alsbald entfernte und der Studiosus es für gerathen hielt, sich zu empfehlen.

Dieses Misslingen seiner musikalisch-pädagogischen Versuche machte ihn sehr verdriesslich, zumal da die Frau Hampelmann täglich und mit immer bedenklicher werdender Miene, sein Schuldbuch vorwies und dabey hoch und theuer versicherte, dass sie nun nicht länger mehr für ihn Auslagen machen könne. Darum wollte es ihm bald gar nicht mehr in —L— gefallen; er besuchte mit Widerwillen die Collegia, ja versäumte sie oft ganz, und wenn er sich, um die Grillen zu vertreiben, Stunden lang an seinem lieben Klavier müde gesungen und gespielt hatte, dann starrte er traurig in den lachenden Park hinaus, welcher vor seinen Fenstern sich ausbreitete.

In einer solchen Stimmung überraschte ihn, eines Tages, der Baron. — Ey! ey! Freundchen, redete dieser ihn an, warum so niedergeschlagen? Auf! rüsten Sie sich! Morgen giebts Conzert im Rathskellersaale und da müssen

Sie was Tüchtiges singen und spielen! Was die verunglückten Musikstunden betrifft — nun darüber lassen Sie sich kein graues Haar wachsen! Ich dachte es gleich, dass es so kommen würde. Ha, Ha, Ha! Aber haben Sie nur Geduld, wir wollen uns schon auf andre Weise helfen!

Leo wurde durch die freundliche Zusprache des Barons sehr aufgeheitert und liess sich von ihm leicht bewegen, zum Concertmeister Frosch zu gehen und diesem seine Mitwirkung beim morgenden Concert anzutragen. Da sich Frosch, ein kleiner sehr dicker Mann, mit einem roth und bläulich changirenden Liqueurgesicht, gerade wegen einiger Lücken, welche ihm das Aussenbleiben eines erwarteten fremden Künstlers, in den aufzuführenden Nummern verursacht hatte, in grosser Verlegenheit befand, so wurde der Studiosus, als ein erwünschter *deus ex machina*, sehr freundlich aufgenommen. Der Concertmeister ersuchte ihn, einiges zu singen und zu spielen, und setzte ihm dann, sehr befriedigt, ein Gläschen selbst fabrizirten Liqueurs — sein Vater war nehmlich ein sehr geschickter Destillateur gewesen und hatte sämmtliche Rezepte auf ihn vererbt — nebst einigen Pfefferkuchen-Schnittchen vor und lud ihn, beim Abschiede, unter vielen Komplimenten und Versprechungen zur Concertprobe ein.

Dritte Portion.

Vorprobe in der Weinstube. — Hitziges Treffen. — Chinesische Blessuren.

Von ungeduldiger Erwartung getrieben, fand sich Leo am folgenden Morgen viel zu früh im Rathskeller ein und da der Saal noch nicht geöffnet war, so trat er einst-

weilen in die nahe gelegene Weinstube, wo er den Baron eben damit beschäftigt fand, eine Flasche zu entsiegeln.

Ey das ist schön, dass sie kommen! sagte dieser, ihm einen gefüllten Römer darbietend. Hier, Freundchen! trinken Sie sich Muth an. Sie werden ihn heute noch nöthig genug haben. Ha ha ha! —

Leo achtete weiter nicht darauf, dass der Baron die letzten Worte mit einer gewissen verfänglichen Betonung sprach, sondern that tapfer Bescheid. Je mehr er aber trank, desto mehr kam es ihm vor, als werde er heute ganz absonderlich gut bey Stimme seyn. Auch schien ihm seine Hand leichter und gewandter zu werden denn je — und als ihn der Baron über die heute von ihm vorzutragenden Stücke befragte und ihn zugleich ersuchte, ihn vorläufig einiges davon hören zu lassen, da begann er sogleich, mit grosser Fertigkeit auf dem, vor ihm stehenden Tische, das grosse Beethoven'sche *Es*-dur-Concert auszuführen. — Von Harpfenbrand machte über seine Vortragsweise bald lobende, bald tadelnde Bemerkungen, welche ihn immer mehr ins Feuer brachten. Er vermeinte jetzt den Geist jener herrlichen Composition tiefer und lebendiger zu erfassen, denn jemals zuvor und war vor Freude ganz ausser sich darüber, dass ihm keine einzige Passage verunglückte, die Orchesterinstrumente überaus präzis einfielen und ihre Soli's ganz vortrefflich ausführten — welches letzte freylich daher kam, dass er sie selbst mit Hülfe des Barons singend und pfeifend ergänzte.

Desshalb wurde er nun auch sehr erzürnt, als ihm auf einmal ein lang gezogenes, zweischneidiges Oboen-Adagio hineinfuhr und es ihm, als es gerade im herrlichsten Flusse war, schonungslos abschnitt. Vor Entrüstung glühend, sprang er nach der Thür; da er jedoch eben vom Saale herüber, den Anfang einer seiner Lieblingssinfonien vernahm, so besann er sich und merkte nun

wohl, dass ihm bisher nur der Rheinwein des Barons im Kopfe herum musizirt habe und dass die eigentliche Probe jetzt erst anfangen solle. Er ging daher mit jenem eiligst hinüber und stellte sich, um recht andächtig zuzuhören, an eine Säule.

Hast Du Dich je, lieber musikkundiger Leser, vor einem schlechten, in Ausführung eines grossen, Dir theuren Tonwerks begriffenen Orchester stehend, über falsch genommene Tempi's, über unrein gestimmte Geigen, über distonirende, indiscret einfallende Blasinstrumente u. s. w. sehr geärgert, so kannst Du Dir's ungefähr denken, wie es Leo zu Muthe war. Dieser, durch seinen Vater, welcher mit seinem kleinen, aber sehr braven Orchester, das er sich herangebildet, alle Musikstücke mit unermüdlicher Sorgfalt einzustudieren pflegte, an grosse Genauigkeit und Delicatesse gewöhnt, wovon er hier das gerade Gegentheil wahrnahm, stand anfangs an seiner Säule, wie an einem Marterpfahl, still. Aber bald fühlte er in Händen und Füssen ein unerträgliches Prickeln und Zucken und wie von einer unsichtbaren Macht getrieben, rückte er, lauter und lauter kommandirend und tactschlagend, dem auf einem erhöhten Breterboden aufgestellten Orchester immer näher. Frosch, erzürnt über solche Eingriffe in seine amtlichen Functionen, schoss wüthende Blicke auf ihn herab und gebot ihm winkend Ruhe. Leo liess sich aber in seinen Operationen nicht im Geringsten stören, sondern focht und trat immer hitziger drauf los und da ihm dessen ungeachtet der Tact immer schwankender zu werden schien, so sprang er endlich, als rüstiger Turner, mit einem mächtigen Satze auf den Breterboden selbst und stellte sich, Froschen ein wenig auf die Seite schiebend, vor die Partitur. Als er aber hier mit dem, vor Zorn und Wuth entsetzlich schnaubenden und trampelnden Conzertmeister noch einige Augenblicke um die Wette taktirt hatte, so versank das Orchester, da beyde Dirigenten fortfuhren, nach sehr verschiedenen Grundsätzen zu agiren, auf einmal aus dem grässlichen Wirr-

warr, in welchen es schon vorher gerathen war, in ein gänzliches Stillschweigen und schien, unter einzelnen ächzend hinsterbenden Wehlauten, seinen Geist aufzugeben.

Frosch hielt nun nicht länger an sich. — Dass Donner und Wetter! Herr! schnob er den Studiosus an, hab ich hier was zu befehlen oder Sie?

Zum Kukkuk! Herr! entgegnete dieser eben so hitzig, wer heisst Sie so bestialisch dirigiren und den göttlichen Mozart verhunzen!

Den Teufel, Herr! verstehen Sie vom Dirigiren, erwiederte Frosch, über die Maasen erbost; ich habe Musik studirt — ich — ich — ich! Sie aber sind nichts, als ein du — m einf — wollte ich sagen, lumpiger, arroganter Dilettant! —

Die letzten Worte brachte indess Frosch nicht mehr in stehender Stellung hervor, denn bey den vorhergehenden verdächtig anklingenden Lauten, obgleich er sie im ersten Entstehen wieder zu verschlucken gesucht, hatte ihn Leo bereits mit beyden Händen am Kragen gepackt und den mächtig zappelnden mit voller Kraft auf einen hinter ihm stehenden Stuhl niedergesetzt, unter welchem die morschen Breter krachend zusammen brachen, so dass der Director, wie durch eine Theaterversenkung hinabfuhr auf den Boden des Saals.

Nun stürzten, um den Fall des Hauptmanns zu rächen, die Geiger und Bläser allzumal auf den Studiosus los. Dieser aber, während er mit der Rechten einem vierschrötigen Bratschisten, welcher ihm eben mit dem Fiedelbogen Eins versetzen wollte, sein noch unter dem Kinn festgehaltenes Instrument mit einem derben Stosse, auf seinen zunächstliegenden Pausbacken abdrückte, so dass auf diesem augenblicklich der Steg nebst einem Theile des *F*-Loches ausgeprägt erschien, gab mit der Lin-

ken dem, mit seinem Stimmschlüssel ihm zu Leibe rückenden Paucker einen tüchtigen Schwinderling, so dass er sich rücklings stolpernd, auf die eine Pauke setzte, deren Fell donnernd unter ihm erdröhnte.

Ein Glück war es für den Studiosus, dass sich die Violinen und Blasinstrumente bey der ganzen Affaire sehr feigherzig benahmen — wiewohl es ihnen auch zur vollen Entwickelung ihrer Streitkräfte, an dem erforderlichen Terrain gebrach, denn sie hatten sich zu hüten, dass sie nicht Froschen, welcher mit beiden Händen grimmig nach des Feindes Beinen schnappte, auf den Kopf träten, oder gar zu ihm hinabführen in's Loch. — Nur der Posaunist that einen entsetzlichen, höchst feindseligen Stoss, nicht sowohl mit seinem, als vielmehr in sein Instrument, womit er indess weiter nichts ausrichtete, als dass er den podagraisch festsitzenden, neutralen Violoncellisten, dessen Perücke er unvorsichtiger Weise die Schallöffnung zu nahe gebracht, fast alles Puders beraubte. Der erste Fagottist aber begnügte sich damit, dass er mit der *S*-Röhre seiner Brummstange, der Mütze des Studiosus, welche dieser gleich bei seinem Eintritte in den Saal unter den Arm genommen hatte, meuchlings eine tiefe Wunde beybrachte.

Leo benutzte indess die dichten Staub- und Puderwolken, welche der Tumult erregt hatte, zu einem schleunigen, aber höchst ehrenvollen Rückzuge aus einem so ungleichen Kampfe, bey welchem ihm der unmässig lachende Baron nicht den geringsten Succurs leistete, und langte ziemlich echauffirt zu Hause an, wo die Frau Hampelmann aus seinem tollen Wesen und Treiben diessmal noch weniger klug werden konnte, als gewöhnlich. Er stand nehmlich noch mehrere Stunden lang, spielend, takttretend und bald auf dieses, bald auf jenes Instrument scheltend, an seinem Klavier, bis er zuletzt ermattet aufs Kanape niedersank und fest einschlief.

Mittlerweile hatte sich der versenkte Frosch längst wieder herausgehaspelt und die Probe fortgesetzt. Der fremde Künstler traf glücklicher Weise noch zu rechter Zeit ein — und am Abend beym Conzerte selbst fiel dem Publikum weiter nichts auf als die chinesischen Characteere auf der linken Backe des Bratschisten und der sonderbar dumpfe Ton der einen Pauke, worüber man sich, während der Sinfonie, die verschiedensten Gerüchte und Muthmassungen mittheilte.

Vierte Portion.

Der Prorector Magnificus. — Musikalische Soirée.

Kaum war am folgenden Morgen der Studiosus Tonleben aufgestanden, so erschien auch schon der Pedell, welcher ihn vor den Prorector Magnificus citirte. Indem er sich des gestrigen Scharmützels, wiewohl etwas dunkel, erinnerte, war ihm gar nicht heiter zu Muthe, als er vor dem geheimen Justizrathe von Richter, welcher gerade jenes Amt bekleidete, erschien. —

Von ihm, einem sehr grossen, stadtlich aussehenden Manne von vornehmen, stolzen Anstande, über seine gestrigen, gewaltthätigen Eingriffe in die Functionen des Concertmeisters sehr ernstlich befragt und zur Rede gesetzt, erzählte Leo mit grosser Lebhaftigkeit, wie sich jener gar zu arg an der herrlichen Tonkunst versündigt habe und wie seine eigene wohlmeinende Absicht, denselben fördersamst zu unterstützen, auf eine unbegreifliche Weise verkannt und mit unziemlichen Schimpfreden vergolten worden sey. Wenn er hierauf Froschen ein wenig zu hart niedergesetzt, so falle die Schuld davon zum Theil auf den Herrn Baron von Harpfenbrand,

welcher ihn vor der Probe mit vortrefflichem Rheinwein tractirt habe. —

Bey dem Namen Harpfenbrand schienen sich die Gesichtszüge des Prorectors, in welchen Leo bisher nichts als Karzer-Arrest zu lesen geglaubt hatte, beträchtlich aufzuklären, und mit ungleich milderem Blick und Tone sagte hierauf der geheime Justizrath:

„Ich sehe Sie, Herr Tonleben, von einem falschen musikalischen Enthusiasmus irre geleitet, vor welchem ich Sie ernstlich warnen muss. Der wahre, obgleich nichts weniger als ein Kopfhänger, ist doch auch kein Tumultuant, kein toller Polterer, kein excentrischer Schwindelkopf, kein Strohfeuermann, der, um tüchtig zu brennen und aufzusprühen, immer erst mit Weingeist begossen werden muss, dann aber die ganze Welt in Flammen setzen möchte. Der wahre Enthusiasmus strebt, gehoben durch eigene, innere, andauernde Kraft, zu den himmlischen Höhen der Kunst hinan, stark und geräuschlos wie der Adler zur Sonne und straft das Schlechte und Gemeine mit stiller Verachtung, oder wenn's frommt, mit einem kräftigen Worte. — Ihre bessere Natur, Herr Tonleben, wird sich hoffentlich bald jenem falschen Enthusiasmus entrücken und sich zum wahren emporrichten. — Sonstige Unannehmlichkeiten im Betreff der gestrigen Geschichte hoffe ich Ihnen ersparen zu können. Nur bitten Sie den Herrn Concertmeister Frosch in einem höflichen Schreiben um Verzeihung.“ —

Dem Studiosus fiel es bey dieser ernsten Anrede des Prorector Magnificus wie Schuppen von den Augen und er wusste in diesem Augenblicke gar nicht, was er von dem Baron, welcher ihn bisher immer bey jedem Zusammentreffen, in eine excentrische Stimmung versetzt und zu einem phantastisch-tollen Betragen angeregt hatte, eigentlich zu denken habe. Bevor er aber darüber mit sich aufs Reine kommen konnte, führte ihn der Prorec-

tor Magnificus in ein grosses Zimmer, in welchem neben einem prächtigen Flügel, ein eleganter, reich gefüllter Notenschrank stand.

Ihr musikalisches Talent, mein lieber Herr Tonleben, sagte hier der Geheime, ist mir von dem Herrn Baron bereits öfter gerühmt worden und Sie würden mich sehr verpflichten, wenn Sie die Güte hätten, mir etwas vorzuspielen. —

Durch diesen ganz unerwarteten Ausgang seiner Citation sehr erfreut, wählte sich Leo eine der heiteren, glänzenden Dussek'schen Sonaten aus, und trug sie, obgleich mit grossem Feuer, doch ohne irgend eine enthusiastische Verletzung der Saiten, vor. —

Bravo, Herr Tonleben! sagte der Geheime, welcher das ganze Tonstück sehr aufmerksam gehört hatte, Sie haben mich durch meinen lieben, jetzt mit Unrecht so zurückgestellten Dussek, dessen königlich prächtige, gehaltvolle, harmoniereiche Compositionen Sie, wie ich sehe, wohl zu würdigen und zu spielen wissen, sehr ergötzt. Es möchte in der That nicht viele Sonaten geben, welche mit seinen grösseren und vorzüglicheren im gleichen Range stehen und heut zu Tage ist vieles in der Mode, was im Vergleich zu ihnen höchst matt, abgestanden und geistlos erscheint. — Schönere und prächtigere vierhändige Sachen, als er, hat meines Wissens Niemand geschrieben und sein einziges Doppelconcert für zwey Flügel wiegt ganze Notenstösse auf. O Sie müssen es mit meiner Tochter einstudiren und dann einmal recht tüchtig vortragen! — Leider hindern mich dringende Geschäfte, Sie jetzt weiter zu hören, aber kommen Sie heute Abend in unsere Soirée, wo gewöhnlich viel musicirt wird — und ist es Ihnen möglich, so unterstützen Sie gütigst wöchentlich ein paarmal meine Kinder in ihren musikalischen Uebungen. —

Leo, ganz ausser sich vor Freude, jetzt auf einmal so unerwartet und bey einer so sonderbaren Gelegenheit sich das Haus des Geheimen, welches für das glänzendste und geistreichste der ganzen Stadt galt, eröffnet zu sehen, stürmte, als hätte er Meilenstiefeln an den Füssen, nach Hause, wo er die Frau Hampelmann wohl hundertmal seine liebe Muhme nannte und sogleich den ersten ausführlichern Brief an seine Eltern schrieb, in welchem er meldete, dass es ihm sehr wohl ginge; denn er habe den Baron von Harpfenbrand kennen gelernt, welcher ihm ein vortreffliches Klavier verehrt, und auch noch dazu den Herrn geheimen Justizrath von Richter, zu welchem er so eben in die Abendgesellschaft gehen werde. —

Zur bestimmten Zeit fand sich Leo zur Soirée ein, wo er sich anfangs in der, nicht eben grossen, aber sehr ausgewählten Gesellschaft schüchtern verlor. Fast wollte ihm hier das Herumtreiben, unter grösstentheils fremden Menschen, etwas langweilig werden, als Charlotte, die älteste Tochter vom Hause, zu ihm trat und sagte, sie habe vom Vater gehört, dass er sehr schön spiele und er möchte doch die Güte haben, etwas vorzutragen.

Der junge Mann wurde beym Anblick der holden Jugendgestalt voll Anmuth und geistiger Lebendigkeit, welche vorher seinem Auge entgangen war, wie vom Blitze getroffen, und als sie mit ihrem dunkelblauen, sinnigen Augenpaare ihn fragend anblickte, da lief es ihm in einem Moment eiskalt und dann wieder glühend heiss durch's Herz, so dass er weiter nichts zu antworten vermochte, als ein leises „sehr gern"!

Sie führte ihn hierauf an den Notenschrank und sagte, mit reizender Lebhaftigkeit auf die verschiedenen Fächer hindeutend und bald da, bald dort einen Band hervorziehend: „hier finden Sie alle unsere Lieblingsmeister aufgestellt und nebenbey auch manche, die es nicht sind. Da steht der unsterbliche Mozart — denn von den Bach's will

ich nur nichts sagen, sonst möchten Sie mich auslachen — dessen Klavier-Compositionen, worüber ich mir oft den Kopf zerbrochen habe, so leicht und doch zugleich auch wieder so schwer sind. Hier sehen Sie neben dem Haydn, Clementi, Wölfl, Eberl, Cramer u. s. w. lauter ehrenfeste Herren, auf welche Papa grosse Stücke hält. Mir wollen sie freylich nicht immer so recht behagen, denn wenn sie auch mitunter recht tüchtig ins Feuer gerathen, sie gehen mir doch zu steif geputzt und frisirt und setzen manchmal gar noch Allongenperücken auf. Ich lobe mir den prächtigen Dussek und den schwärmerischen, moussirenden Louis Ferdinand, obgleich Papa meint, dass letzterer ziemlich oft gegen die musikalische Etiquette gesündigt habe, was man einem Prinzen und zumal einem so geistreichen und liebenswürdigen, gewiss nachsehen kann. Hier haust der Beethoven, in dessen Fache, wie Sie sehen, noch viel Platz übrig ist, welchen der Ries nicht ganz ausgefüllt hat. Er hätte es wohl gekonnt, wenn er nicht so oft von seinem Pegasus herunter gestiegen wäre. Hier sehen Sie neben dem liebenswürdig capricieusen Müller, den anmuthsvollen, glänzenden und gesangreichen Hummel und das Heer seiner Nachahmer. Da stehet auch der geistreiche, geniale Weber — aber ich hasse ihn, seiner weiten Griffe halber. Nun kommt ein ganzes Heer neuerer Herrn, die noch nicht rangirt sind. Ich bitte Sie, einmal Musterung darüber zu halten und mir die besten unter ihnen namhaft zu machen. Ach es wird jetzt viel horrend schweres Zeug geschrieben! — schwer zu knackende Nüsse, welchen weiter nichts fehlt als der Kern.*) — Ha! das ist lustig, da ist die *G*-dur-Sonate von Beethoven darunter gerathen, in welcher Alles so munter hüpft und springt und die Nachtigallen so herrlich schlagen. O! das ist ein prächtiges Stück für den heutigen

*) Der Herausgeber bittet zu beachten, dass hier eine Dame urtheilt, deren Competenz dahin gestellt bleiben mag. Auch denke man sich die Zeiträume sämmtlicher Begebenheiten um 10—15 Jahre zurück.

wunderschönen Abend, die müssen Sie uns spielen! Nicht wahr, Sie thun es? Aber bitte, bitte! warten Sie noch ein Weilchen, bis ich dort die alten Herrschaften im Nebenzimmer an ihren Boston-Tischen vor Anker gelegt und noch einiges im Küchendepartement beschickt habe, damit ich dann ganz ungestört zuhören kann.

Sehr gern, sehr gern! rief Leo der Hinwegeilenden nach, ganz bezaubert von dem anmuthig-lebendigen und doch so sinnigtiefen Wesen derselben. — Er sah sich nun flüchtig einige der trefflichen Compositionen von Berger, Klein, Schubert, Kalkbrenner, Moscheles u. a. durch, und als Charlotte, etwa nach einer halben Stunde, mit höher gefärbten Rosenwangen zurückkehrte, trug er die *G*-dur-Sonate, mit einer Sicherheit und zugleich mit einer Klarheit und Lebendigkeit des Ausdrucks vor, der man es wohl anmerkte, dass er ganz in den Geist des hohen Meisters eingedrungen war. Die Anwesenden wurden durch das Anhören des heiteren Tongedichts höchlich ergötzt und sagten dem Spieler, welcher es ihnen so lebendig vergegenwärtigt hatte, auf eine Weise ihren Dank, aus welcher deutlich zu erkennen war, dass Alle nach eigenem feinen, tiefgebildeten Geschmack, nicht in erlerntem, hohlen Floskelnkram, ihn aussprächen.

Sie sind, sagte der geheime Justizrath, offenbar aus einer guten Schule hervorgegangen, lieber Herr Tonleben, oder Ihr eigener, tüchtiger und kunstsinniger Lehrmeister gewesen, das merkt man Ihrer ganzen Vortragsweise wohl an. Diese schien mir nehmlich durchaus darauf berechnet, den reichen, geistigen Gehalt jenes reizenden Tongedichts zur Anschauung zu bringen und behandelte mit Recht alle in der Sonate vorkommenden Passagen und musikalischen Figuren nur als Mittel zu diesem höheren und höchsten Zwecke, keineswegs als höchsten Zweck selbst. Leider bemerkt man jetzt häufig gerade das entgegengesetzte Prinzip. Eine gewisse drehorgelartige Fingerfertigkeit, für deren Darlegung freylich viele der neueren Com-

positionen vorzugsweise berechnet sind, als höchstes Ziel verfolgend, drängt man jetzt häufig den tieferen geistigen Gehalt der vorgetragenen Compositionen, vorausgesetzt, dass ein solcher wirklich vorhanden ist, in den Hintergrund zurück. Geben Sie nur auf gewisse Virtuosen genauer Acht, und Sie werden dann häufig die Bemerkung machen, dass sie die weniger glänzend gehaltenen, wenn auch noch so bedeutungsvollen Stellen fremder ausgezeichneter Klavierwerke, mit einer gewissen Nachlässigkeit behandeln. Wenn aber eine Passage beginnen soll, dann setzen sie sich in Possitur und gebehrden sich, gleich als wollten sie sagen: was wir bisher gespielt, das war nur Bettel, aber nun gebet acht! Jetzt gilts ein halsbrechendes Kunststück, welches man uns so leicht nicht nachmachen wird. —

Der Baron von Harpfenbrand, welcher ebenfalls in der Gesellschaft zugegen war, unterbrach diese Bemerkung des Geheimen dadurch, dass er eine reiche, auserwählte Sammlung älterer und neuerer Duetten für Sopran und Tenor auflegte und Charlotten und Leo ersuchte, einige derselben vorzutragen. Beyde liessen sich willig finden und sangen, gegenseitig immer lebhafter in ihre gefühlvolle und geistreiche Auffassungsweise eingehend und sich zu immer höheren Aufschwunge des Gefühls fortreissend, mit einer Uebereinstimmung im Ausdrucke, dass es Allen und dem duettirenden Paare selbst vorkam, als habe es schon Jahre lang zusammen musicirt, und als zumal der Baron das bekannte, herrliche Duett aus Jessonda von Spohr aufschlug, da fügte sich so innig in einander hinschmelzend Ton an Ton und Gefühl an Gefühl, als strömten beyde Stimmen aus Einer Brust.

Beyden Sängern ging aber, während sie mehr und mehr zusammen sangen und späterhin auch sprachen, gegenseitig ihr innerstes, tiefstes Leben auf und beyde wurden sich bereits an jenem Abend der tief anklingenden Harmonie ihrer Seelen deutlich bewusst. Sie

empfanden ein gegenseitiges warmes, freudiges Wohlgefallen an einander, das jedoch in der Brust des feurigen Jünglings, welcher von Charlottens geistiger Anmuth noch weit inniger und zärtlicher berührt wurde, als von ihrer äusseren Wohlgestalt, sogleich den Character jener schönen, begeisterungsvollen Jugendliebe annahm, die ihre Flammen unter dem heiligen Schleier zarter Schaam und schüchterner Bescheidenheit verbirgt.

Fünfte Portion.

König Mys von Fidibus.

Von Wonne und Seligkeit ganz berauscht, flog Leo aus dem Hause des geheimen Iustizraths, wo ihm beym Abschiede noch Charlotte, mit einem unbeschreiblich holden und freundlichen Lächeln, eine gute Nacht gewünscht hatte, hinaus in den Park, der sich um die eine Seite der Stadt bis an seine Wohnung hinzog, und kühlte dort, in süssen Phantasieen schwelgend, sein glühendes Angesicht im Thau der duftenden Rosenbüsche, welche er sanft zu sich heranzog. Da war es ihm, als nickten ihm die Blumen bedeutungsvoll zu und als schlüpften durch die Zweige leichte helle Elfengestalten, welche leise flüsternd in süssem, harmonischem Wohllaut ihm unaufhörlich zuriefen:

„Jüngling flugs in's Kämmerlein,
Unser König wartet Dein,
Möchte gern erloset seyn."

Leo folgte endlich dem immer dringender werdenden Zurufe der geheimnissvollen Wesen und verfügte sich auf sein Stübchen. Hier fiel ihm sogleich sein Klavier in die Augen, auf dessen Decke er unzählige Lichtkörperchen umhertanzen sah, deren Grösse und Gestalt sich unaufhörlich in seltsamer Weise veränderte. Ein wenig

erschaudernd, denn es brummte eben die Glocke auf dem nahen alten Schlossthurme die Mitternachtsstunde, trat er näher hinzu und vernahm nun ganz deutlich, wie ein leises harmonisches Säuseln durch die Saiten seines Klaviers auf und niederschwebte, während aus der runden Schallöffnung des Resonanzbodens, worin ein zierlich gepresster, durchbrochener Stern von Papiermaché eingeleimt war, ein scharfes Piccolflötenstimmchen hervordrang, welches ihm hastig zurief:

„Mach auf Studiosus, mach auf das Haus!
König Fidibus will heraus!
Reiche Gaben bringt er Dir,
Lösest Du den Zauber hier!"

Dabey kam es ihm vor, als höre er etwas von innen heraus an der Bedeckung des Schalllochs emsig knabbern und herumnesteln.

Begierig auf den Ausgang dieses seltsamen Abentheuers und zugleich gerührt durch die Stimme, welche jene Worte immer dringender wiederholte, griff er nach seinem Federmesser und schnitt den Stern aus dem Resonanzboden so rasch als möglich los. Kaum war er damit fertig, als blitzschnell ein schneeweisses Mäuschen hervorsprang und augenblicklich wieder verschwand. An dessen Stelle bemerkte er nun aber auf dem Klavier ein zierlich gebautes, etwa drei Zoll hohes Männlein, welches um die Schultern ein violettes, nach antikem Geschmacke zugeschnittenes, mit Goldflittern und Edelsteinen reichbesetztes Mäntelchen, und um die Stirn, unter welcher ein dunkelglühendes Augenpaar hervorblitzte, ein brillantenes Diadem trug, während sich um den Hals ein goldenes Kettchen mit einigen daran befestigten Gegenständen schlang, welche Leo, wegen ihrer winzigen Kleinheit, nicht genau zu erkennen vermochte.

Du siehst in mir, sagte das Herrlein, eine majestätische Haltung annehmend, den König Mys von Fidibus,

den mächtigen Beherrscher einer der grössten Provinzen des unermesslichen Tonreichs, welchen vor vielen Jahren der Verfertiger Deines Klaviers, ein hinterlistiger Zauberer, in die Räume dieses Resonanzbodens gebannt hat. Dir war es vom Schicksale vorbehalten, den Zauber zu lösen und ich bin Dir dafür Dank schuldig, welchen ich Dir auch mit königlicher Munificenz abtragen werde.

Leo, durch diese Anrede des kleinen Autokraten in die gespannteste Neugier versetzt, konnte sich nicht enthalten, Sr. Majestät über Dero Reich und landesherrliche Functionen des Näheren zu befragen, worauf ihm mit grosser Freundlichkeit und Herablassung folgende Auskunft ertheilt wurde.

Es wird Dir nicht unbekannt seyn, mein Lieber, sagte König Mys, dass der oberste Beherrscher der Geisterwelt, welchem alle Dinge unterworfen sind, einen jeden, zum Aufenthalte lebender Wesen geeigneten Raum im Schöpfungsreiche, auf's Beste bevölkert und sogar jedem Wassertropfen seine Bewohner zugetheilt hat. Vermöge dieser weisen Oekonomie hat er nun auch die hohlen Räume, ja die Ritzen und Spalten der mancherley musikalischen Instrumente, welche Ihr Menschen nach und nach erdacht, mit jenen Wesen bevölkert, welche Ihr die Töne nennet, und von welchen Ihr, weil Ihr sie mit Euern stumpfen Augen nicht wahrzunehmen vermögt, irriger Weise glaubt, sie seyen weiter nichts, als Schwingung der Luft, welche Euch durch Anschlagen an das Trommelfell Eures Ohrs vernehmbar würden. Sie sind aber in der That nichts Anderes, als ätherische Geschöpfe, über welche ich seit undenklichen Zeiten das Scepter führe. —

Sobald nun irgendwo ein musikalisches Instrument fertig geworden, so pflege ich, durch meine zahlreiche Dienerschaft, welche Du so eben um mich herumflattern siehst, davon benachrichtigt, eine passende Colonie mei-

ner Unterthanen dahin abzuordern, und diese, beyläufig gesagt, keineswegs so revolutionäre Köpfe, wie Ihr Menschen, quartiren sich darin ein und sind dann stets bereit, sich mit denjenigen, welche sich des Instruments bedienen, in einen gewissen Rapport zu setzen, und ihnen bey der Operation, welche Ihr Spielen, Geigen, Blasen, oder sonstwie nennet, sehr wesentliche Dienste leisten. Sie haben nehmlich fortwährend eine grosse Menge feiner, aus krystallisirten Lufttheilchen geschliffener Pfeile zur Hand, welche sie dabey in die Ohren des Spielers und der resp. Zuhörer abschiessen und wodurch sie sich beyden Theilen vernehmlich machen. *)

Hieraus wird Dir vielleicht bereits hinlänglich erklärbar geworden seyn, worüber Du Dir gewiss oft schon den Kopf zerbrochen hast; woher es nehmlich komme, und wie es möglich sey, dass Euch bey der Aufführung einer grossen Musik von vollbesetztem Orchester, die sogenannten Schallstrahlen, welche eben jene Krystallpfeilchen sind, nicht als grässlicher Wirwarr erscheinen, sondern von Euch, wie sie eben von den einzelnen Instrumenten ausfliegen, gar wohl und vollkommen deutlich unterschieden werden können. Meine Artilleristen schiessen nehmlich überaus präzis und suchen jede Verwirrung der Geschosse unter einander möglichst zu vermeiden.

Natürlich schicke ich nun immer in die bessten Instrumente, z. B. in die alten geflickten, italienischen Geigen, die kräftigsten und ausgesuchtesten Leute, an welche sich freylich auch immer einiges schofle Lumpenpack anschliesst, welches dann durch sein dummes in's Blaue schiessen, die Misstöne hervorbringt, welche Euch zuweilen so viel

*) Diese mysischen Mittheilungen finden in neueren anatomischen Untersuchungen, durch welche in der That in gewissen Gehörorganen ganze Gruppen mikroscopischer Krystalle nachgewiesen werden, eine auffallende Bestätigung.

Aergerniss verursachen. Uebrigens habe ich mit den Tönen und Misstönen, welche in menschlichen Kehlköpfen wohnen, nichts zu schaffen. Sie stehen unter der Aufsicht meiner liebenswürdigen Cousine, der Königin von Cantu, mit welcher ich, wichtiger Territorialstreitigkeiten wegen, wahrscheinlich nächstens in Krieg gerathen werde. Sie hat sich nehmlich, während ich hier fest gebannt war, wesentliche Eingriffe in meine Rechte erlaubt und seit sie neuerdings kurz nach einander, in den freylich sehr schätzbaren Kehlköpfen der Damen Catalani, Sonntag, Schröter-Devrient, Schechner etc., ihr Hauptquartier genommen, ist gar kein Auskommen mehr mit ihr, und meine Leute haben ihretwegen die grässlichste Langeweile ausstehen müssen.

Darum ist es mir nun auch besonders angenehm, dass Du mich gerade in diesem kritischen Zeitpunkte aus jenen Zauberbanden befreyt hast; denn nun werde ich nächstens in Person gegen sie in's Feld rücken.

Sechste Portion.

Reichskleinodien. — Musikalische Visionen. — Frau Hampelmann.

Dem Studiosus kamen die authentischen Eröffnungen des Königs von Fidibus, welche wir unseren Lesern in der vorigen Portion mitgetheilt haben, sehr unglaublich vor, allein er überzeugte sich bald von ihrer Wahrheit. Mys, dem die ungläubige Miene seines Befreyers auffallen mochte, zog nehmlich auf einmal, um sein Wort zu bekräftigen, durch ein schrillendes Pfeifen, sämmtliche Völker aus dem Klavier des Studiosus heraus, und als dieser, dem es dabey vorkam, als stiessen ihm plötzlich eine Menge Luftkörperchen an Stirn und Wangen, hierauf

etwas spielen wollte, vernahm er nichts als ein elendes Klirren, Zirpen und Schrillen. Nachdem aber Mys, durch ein abermaliges Signal, sämmtliche Colonisten wieder ansässig gemacht, kehrte sogleich auch wieder ganz der vorige anmuthige Silberton in's Klavier zurück.

Leo, dessen Glaube an die Macht Sr. Majestät jetzt felsenfest stand, bat den König dringend, doch ja stets eine hinlängliche Macht guter Völker in dem Klavier caserniren zu lassen, was ihm auch durch ein sehr gnädiges Kopfnicken zugesagt wurde. Zugleich erklärte aber Mys, dass er nun dem Studiosus, als Zeichen seiner besonderen Gunst, einige Reichskleinodien verehren wolle, deren Besitz ihn für immer der lebhaftesten Dienstbeflissenheit aller königlichen Unterthanen sicher stellen und ihm auch sonst noch andere wichtige Vortheile gewähren würde.

Hier dieses Höhrrohr, sagte er, indem er ihm, wiederum die Gestalt eines weissen Mäuschens annehmend, auf die Schultern sprang, welches ich Deinem rechten Ohre einverleibe und dieser Operngucker, welchen ich in Dein rechtes Auge eindrücke, wird Dich in den Stand setzen, allerley zu vernehmen und zu schauen, wodurch Du sicher Dein Glück machen und ein grosser Componist werden wirst.

Leo fühlte bey der Operation, welche jetzt Mys mit ihm vornahm, ein kurzes, schmerzhaftes Prickeln in den eben benannten Organen und musste ein paarmal sehr stark niesen. Als er nun aber um sich blickte, sah er sein Stübchen von einem wunderbaren Lichtglanze erfüllt, denn während Mys in voller Glorie auf dem Klavier stand, flatterten unzählige hellleuchtende, winzig kleine Menschlein um ihn her, und indem sie bald engere, bald weitere Kreise um ihn beschrieben, schossen sie ihm mit ihren überaus zierlich gearbeiteten Bogen wundersüsse Accorde ins Ohr, welche im bunten Wech-

sel, harmonisch in einander schmolzen und bey deren Anhören ihm ganz selig zu Muthe wurde. Auch vernahm er nun wieder die herrliche Musik, bey welcher es ihm vor einiger Zeit, auf der Reise, so wirr und schwindlich geworden war, jetzt aber ungleich bestimmter und deutlicher, als damals. Aus den Zweigen und Blättern des Apfelbaums, welcher vor seinen Fenstern stand, unten vom Parke herauf und vom nahen Strome, erschallten köstliche Lieder und Chorgesänge und als er hinaus sah, merkte er wohl, dass sie von den Elfen, Nymphen und Wassernixen kämen, welche unten im Mondenscheine, singend und scherzend, einen grossen Cotillon tanzten, während die Büsche und Wiesenblumen und das Schilfrohr am Flussufer auf allerley sonderbaren Instrumenten wunderschön dazu spielten. Dabey glaubte er jetzt auf einmal ganz deutlich zu verstehen, wie es der ganzen Natur und allen ihren Bergen, Felsen, Flüssen, Seen, Bäumen und Blumen eigentlich zu Muthe sey, und wie man ihre Gefühle gar rührend und schön in Tönen darstellen könne. Es kam ihm auf einmal die Ueberzeugung, dass er künftig selbst im Stande seyn werde, solche Musik zu schaffen, und er fühlte in sich das Vermögen, auch alles das treu und lebendig in Tönen auszusprechen, was in den unergründlichen Tiefen der Menschenbrust lebt und webt.

Darüber wurde er nun ganz ausserordentlich froh. Mit mächtigen Kreuz- und Quersprüngen durchmaas er sein Stübchen und haschte nach den Tönen, welche sich ihm bald, ausruhend, auf Brust und Schultern setzten, bald mit erneuter Lebendigkeit um ihn herum flatterten und dabey rief er, vor Entzücken und Begeisterung ganz ausser sich: O ihr herrlichen kleinen Seelen! wie liebe ich Euch! Bleibet immer mir hold — und wenn ich künftig musizire, so schiesset nur tapfer drauf los. Den König aber, welcher sich mittler Weile wieder in ruhiger, würdevoller Stellung aufs Klavier postirt hatte, überschüttete er mit den feurigsten Dankesergiessungen

und rief: O allervortrefflichster Sire, geruhen Sie doch, noch einige Zeit lang hier zu residiren! Sie würden mich dadurch in die desperateste Glückseligkeit versetzen! Ach wenn ich doch nur in aller Welt wüsste, womit ich Ihnen aufwarten könnte!

Während er so immer toller herum sprang, immer lauter und heftiger sprach und sich in den eminentesten Exclamationen erschöpfte, trat plötzlich keifend und scheltend die Frau Hampelmann herein und sagte: Rappelts Ihnen denn im Oberstübchen, Musje Vetter, dass Sie die ganze Nacht solch heidnischen Spektakel verführen, wo kein Christenmensch schlafen kann? Ich leide das partoutement nicht länger in meinen Logirs und Sie bezahlen mir morgen und ziehen aus.

Bst! Bst! werthgeschätzte Frau Hampelmann, entgegnete der Studiosus. Um Himmels Willen kein Wort weiter! Sehen Sie denn nicht, dass Sr. Majestät, der König Mys von Fidibus, hier sind, welchen ich aus dem Schallloche herausgelassen und der mich dafür zu einem grossen Compositeur machen wird? Sehen Sie nicht, wie seine Leibgrenadire um mich herumflattern und mir köstliche Accorde in die Ohren schiessen? Hören Sie nicht, wie draussen der Apfelbaum und der ganze Park ein vortreffliches Conzert aufführt?

O du mein Herr Jemine! entgegnete Frau Hampelmann, da hat sich's was zu fidibussen und zu grenadiren. Sind Sie denn ganz und gar übergeschwippt, dass Sie solch tolles Zeug schwatzen als studirter Herr? — Ich glaube gar, Sie sehen das kleine zuckerne Davidchen da, das heute meiner Tochter ihr Friedchen hier oben stehen gelassen hat, für was Rechtes an und fürchten sich vor dem bischen Mondenschein, das durch den Apfelbaum hereinschimmert, oder vor den paar Johanniswürmlein, welche zum offenen Fenster hereingeflogen sind? Und ich will meiner Six keine ehrliche Frau seyn, wenn draussen

im Apfelbaum ein anderer Mensch singt, als ein paar lumpige Nachtigallen! — Marsch! gehen Sie zu Bette und schlafen Sie aus!

Mit diesen Worten fasste sie einen Zweig des Apfelbaums und rief schüttelnd: Kusch, Kusch! ihr Bestienvolk, lies die Rouleaux herunter, steckte den marzipanenen David in ihre gewaltige Tasche und schob den ganz verduzten Studiosus in seine Kammer.

Siebente Portion.

Versöhnung. — Nach- und Vorschüsse. — Ballade.

Am folgenden Morgen trug Leo, aus verschiedenen, triftigen Gründen Bedenken, in gewohnter Weise, mittels seines Ziegenhayners, nach seinem Kaffee zu trommeln. Endlich aber brachte ihn die Frau Hampelmann, ganz gegen ihre Gewohnheit, ungeheissen und sagte mit schmunzelnder Miene, beyde Hände in die Seite stemmend: Ey der Tausend! wer hätte das gedacht? Vornehme Bekanntschaften! Honette Bekanntschaften! Viel Ehre! Vortrefflicher Herr, der Graf von Karpfenbrand! Honetter Herr der geheime Justiziarius! Haben alles fürstlich bezahlt! Alles und die Logirs dazu, auch das Bischen Hauspump! Haben für Alles gutgesagt! Meiner Six! Sie Glücksvogel, der Sie sind, Herr Musje Vetter! Und was ich sagen wollte — ja Sie sollen die Musikstunden und das Singkränzchen nicht vergessen, liess das gnädige Fräulein melden — und den Wein, den der Bediente gebracht, hab ich in den Keller gesetzt. — Nun — nichts für ungut, Herr Vetter; Tumuliren Sie nur ein andermal nicht gar zu lange! Und wenn Ihnen was an dem marzipanern Davidchen gelegen ist, aus welchem Sie vorige Nacht so viel Wesens mach-

ten, so will ich's auch wieder herstellen. Da unten fressens doch nur die Mäuse, welche die ganze Nacht abscheulich gequickt und um die Tasche herum geschnuffert haben.

Leo rieb sich ein wenig Stirn und Augen und glaubte dann aus dem verworrenen Geschwätz der Frau Muhme so viel zu verstehen, dass sich der Baron und der geheime Justizrath seiner sehr freundlich angenommen hätten. So lieb es ihm war, dadurch auf einmal aller Sorgen für des Leibes Nahrung und Nothdurft enthoben zu seyn, so sehr schämte er sich seines Betragens gegen seinen hohen Gönner und Wohlthäter, welchen er in der vergangenen Nacht, ohne irgend etwas für seine Vertheidigung zu thun, der schmählichsten Gefangenschaft preisgegeben hatte. Verzeihen Sie, Sire, so redete er ihn in einem demüthig bittenden Tone an, dass ich in arger Bestürzung über die lästerlichen Reden der Frau Hampelmann Ihre Durchlauchtige Person nicht muthvoller beschützt habe. Ich werde es indess hinfort nimmer wieder zulassen, dass Sie die Alte in ihren hässlichen Schnappsack stecke — obwohl ich fast vermuthen möchte, dass Sie, als vorige Nacht solches geschah, Ihr besseres Ich bereits in der liebenswürdigen Gestalt eines weissen Mäuschens, in Sicherheit gebracht und solch empörender Misshandlung entzogen hatten. Allein Dero Gallaperson oder Cour-Mensch scheint von den erlittenen Kränkungen etwas erschöpft. Erlauben Sie daher, dass ich Sie wieder in Ihr bisheriges Palais placire, wo Sie sich, bey einiger Pflege Ihres Leibarztes, hoffentlich bald wieder erholen werden.

König Mys schien bey dieser Anrede ein paarmal gnädig zu nicken, wobey er das Haupt mit grosser Beweglichkeit, wie ein Drehhals, um und um kehrte und liess sich ohne ein Wort zu erwiedern, durch das Schallloch in den Resonanzboden hinabsenken. Kaum war er aber unten, als sich in den Saiten ein wunderbar frisches und geheimnissvolles Leben zu regen begann, von welchem

sich Leo auf eine ganz sonderbare Weise ergriffen und durchschauert fühlte. Es war ihm zu Muthe, als müsse er gleich auf der Stelle etwas Vortreffliches komponiren. Nach einigem Besinnen fiel ihm ein, dass er sich früher einmal an einer gewissen Ballade versucht, deren Composition ihm aber durchaus nicht habe gelingen wollen. Er suchte sie hervor und als er sie jetzt durchlas, da wurde plötzlich das ganze, schauervolle Gedicht gleichsam vor seinen Augen lebendig; es kam ihm vor, als sähe er alle in demselben auftretende Personen und Gestalten und ihr ganzes Handeln und Treiben, an seinem Auge vorüberschweben und als höre er jene selbst ganz vernehmlich singen und musiziren, so dass er weiter nichts zu thun habe als sich alles wohl zu merken und in Noten zu setzen. Er erkannte dies sogleich für eine Wirkung der geheimnissvollen Instrumente, welche der gute König Mys seinen vornehmsten Sinneswerkzeugen einverleibt hatte und warf die Ballade, wie er sie eben jetzt hörte und empfand, in flüchtigen Andeutungen aufs Papier.

Als er damit fertig war, schien sie ihm sehr gelungen. Sie war wie aus einem Gusse geformt und bildete, sowie der Text ein durch Versmaas und Sprachfarbe, so ein durch Rhythmus und Tonfarbe, innig verwebtes, unzertrennliches Ganzes, in welchem dessen ungeachtet der Inhalt der einzelnen Verse des Gedichts mit ausgezeichneter Tiefe und Wahrheit der musikalischen Auffassung behandelt war — ungefähr in der Weise, wie diess vielleicht der eine oder andere geneigte Leser an den vorzüglichsten Balladen des geistreichen Tondichters *C. Löwe* wahrgenommen haben wird.

Achte Portion.

Singkränzchen. — Don Juan. — Kritische Ausfälle. — Sentimentale Jagdgefälle.

Am folgenden Tage begann Leo seine Musikstunden im Hause des geheimen Justizraths zunächst mit den jüngeren Töchtern desselben, von welchen die eine mit Charlotten eine überraschende Aehnlichkeit hatte. Diess trug nicht wenig dazu bey, ihm den sonst so mühseligen Unterricht angenehm zu machen und so gelang es ihm denn, die Kinder, welchen bisher die Beschäftigung mit der Musik sehr peinlich gewesen war, durch die anmuthigen, zum Theil drolligen Compositionen welche er ihnen vorlegte, und durch seine lebhafte, lustige Unterrichtsweise schon in der ersten Stunde mit jener Kunst so zu befreunden, dass sie ihn dringend baten, doch ja recht bald wieder zu kommen und noch mehr solche lustige musikalische Geschichtchen mit ihnen durchzuspielen. Jetzt da sie wüssten, dass man die Notenbücher ordentlich, wie andere Bücher, lesen und verstehen lernen könne, wollten sie sich auch gern recht fleissig üben.

Während Leo dozirte, sass Charlotte, ohne dass er es wusste, im offenstehenden Nebenzimmer am Fenster und erfreute sich, ihn belauschend, innig an der gemüthlichen Weise, in welcher er mit den Geschwistern umging, sowie an den reizenden Schilderungen und Histörchen, durch welche er diesen die gespielten Stücke zu erläutern suchte und in welchen, während er in ihnen den Kindern eine Reihe der anmuthigsten poetischen Bilder und Situationen vorführte, sein eigener kindlich reiner und dabey doch hoher und reicher Geist hell und schön aufleuchtend hervortrat. Sie gestand es sich dabey heimlich, dass der junge Tonleben, einige kleine, leicht abzuschleifende Härten in seiner äusseren Tournure abgerechnet, doch in der That ein höchst interessanter und

liebenswürdiger junger Mann sey, mit dem sich wohl nicht leicht ein anderer messen könne, und fasste daher den Entschluss, ihn öfter so beym Doziren zu belauschen.

Nach Beendigung der Klavierstunden versammelte sich im Musikzimmer allmälig eine Anzahl auserwählter Dilettanten und eifriger Musikfreunde, unter welchen sich neben einigen Professoren und Studirenden auch der Baron von Harpfenbrand befand, welcher, obgleich eigentlich in der Residenz ansässig, doch gewöhnlich einen Theil des Jahres abwechselnd in — L — und auf seinem Landgute Schönthal zuzubringen pflegte. Der geheime Justizrath schlug vor, ob man nicht heute wieder einmal den Don Juan singen wolle? — Alle waren damit einverstanden; die Partieen wurden vertheilt, Leo übernahm das Accompagnement und die Titelrolle, und so wurde nun Nummer für Nummer mit einer Lust und Liebe und mit einer Aufmerksamkeit vorgetragen, wie man sie auf dem Theater, bey sogenannten Leuten vom Fache nicht selten schmerzlich vermisst.

Wir selbst waren bei dieser Aufführung des Don Juan im Hause des geheimen Justizraths zufällig als Gast zugegen und müssen offen gestehen, dass sie uns einen weit reineren und ungetrübteren Genuss gewährte, als je eine Darstellung jenes unübertrefflichen Meisterwerks auf der Bühne. Wenn wir uns hier, bey allem Zauber des Orchester-Accompagnements, doch durch tausenderley, auf Befriedigung gemeiner Schaulust berechnete Nebendinge öfter gestört und zerstreut sahen und uns noch öfter über die vornehme Nachlässigkeit ärgerten, mit welcher gewisse Bühnen-Helden und Heldinnen diejenigen Partieen vortrugen, bey welchen sie gerade nicht auf besondere Beachtung des grossen Haufens und noch weniger auf schallenden Applaus rechnen mochten, so erfreute uns dort in jenem kleinen Zirkel freylich sehr tüchtiger und ausgezeichneter Dilettanten, welche alle, von reiner Kunstliebe beseelt, ihre ganze Kraft aufboten, ein Zu-

sammenwirken, bei welchem auch die geringste Partie mit Achtung und Aufmerksamkeit behandelt wurde. — Am meisten mussten wir jedoch den jungen Tonleben bewundern, welcher, am Pianoforte sitzend und sehr fest und geschickt dirigirend, dabey dennoch seine Rolle, welche er, wie überhaupt die ganze Oper, fast auswendig wusste, mit einer Sicherheit, Keckheit und einem Uebermuthe — und dann wieder an geeigneten Stellen mit so unwiderstehlicher Weichheit, Kraft und Energie im Ausdrucke vortrug, wie wir sie in der That auf der Bühne niemal gehört haben.

Das war es, was uns veranlasste, die nähere Bekanntschaft des jungen, höchst talentvollen Mannes zu suchen; was uns auch wirklich so weit gelang, dass wir mit ihm bald ein sehr inniges, freundschaftliches Verhältniss anknüpften, wodurch wir in den Stand gesetzt wurden, die merkwürdigsten Begebenheiten seiner Jugendgeschichte mitzutheilen. — Diess haben wir nun auch, wie der geneigte Leser bereits vermerkt haben wird, seit acht Tagen bey unserm Morgenkaffee treulich gethan — und aus den Ueberschriften der einzelnen Abschnitte unserer Erzählung ist leicht zu ersehen, wie viel Portionen jener comfortablen Flüssigkeit wir bisher schon verbraucht haben. Man wird darüber erstaunen, was ein Autor aufwenden muss allein an Getränk, um nur solch eine mässig lange Geschichte zu Papiere zu bringen! —

Doch zurück zu unserem Freunde!

Dieser erntete, so wie auch die liebenswürdige Charlotte, welche die Rolle der Donna Anna, zwar nicht mit ausnehmend glänzender, aber doch glockenreiner und zum Herzen dringender Stimme, sehr brav gesungen hatte, nach Beendigung der Oper von uns allen den lebhaftesten Beyfall.

Allein einen noch glänzendern Triumph feyerte Leo, als er späterhin, aufgefordert, nun zum Schlusse noch

etwas allein zum Bessten zu geben, seine neue Ballade hervorzog und sie in seiner eigenthümlichen Weise vortrug. Sein Gesang, zwischen eigentlichem Singen und Sprechen etwa die Mitte haltend, brachte einen unbeschreiblich tiefen, geisterhaft schauerlichen Eindruck hervor — und dabey wusste der Sänger durch eine besondere Art des Anschlags, dem köstlichen Streicherschen Instrumente ein Accompagnement zu entlocken, welches bald geheimnissvoll flüsternd, bald keck auffahrend, wie nächtlicher Geisterspuk, jenen Eindruck so mächtig verstärkte, dass wir Zuhörer, von rieselnden Schauern durchzittert, kaum zu athmen wagten, und am Schlusse einander bedenklich ansahen, als wäre uns etwas Unheimliches begegnet.

Nur der Baron flog sogleich auf den Studiosus zu, nannte ihn einmal über das andere seinen lieben Freund, und sagte, ihm auf die Schultern klopfend: bei meiner Ehre, Herr Tonleben! in Ihnen steckt ein excellentes musikalisches Genie. Sie dürfen nun nicht länger Theologie treiben, denn Sie sind bereits ein ausgezeichneter Componist, und ich hoffe Sie bald genug irgendwo als tüchtigen Musikdirector zu sehen, wozu Sie Mutter Natur recht eigentlich geschaffen und ausgestattet hat.

Leo, dem bey diesen Worten zu Muthe war, als ginge ihm durch Mark und Bein ein zuckender Blitz, konnte dem Baron auf seine feurigen Lobsprüche nichts erwiedern, denn es trat der Justizrath herzu und sagte: Ihre Composition, mein junger Freund, obgleich etwas wild und phantastisch und da und dort über die zarten Linien des Schönen hinausstreifend, bezeugt in der That ein Talent, zu dessen Besitz Ihnen Glück zu wünschen ist, und das Sie durchaus nicht unbenutzt lassen dürfen. — Sie haben übrigens wohl daran gethan, bey der Composition Ihrer Ballade die Zumsteegsche Weise zu verlassen, welcher, so glücklich er auch gewöhnlich die einzelnen Partieen der von ihm bearbeiteten Balladen aufgefasst und getroffen, doch öfter darin gefehlt hat, dass er

die Gedichte bey der Composition in zu viele vereinzelte und durch keinen, sich durch das Ganze schlingenden Faden zusammengehaltene Bilder zerlegte. Aber hüten Sie sich vor einem Irrthume, welcher meines Bedünkens neuerdings nicht nur mehren sehr talentvollen Dichtern, sondern auch Componisten, grossen Abbruch gethan hat: vor dem Irrthume nehmlich, dass der Künstler bey seinen Schöpfungen weiter nichts zu erstreben habe, als Wahrheit, Treue, Originalität und schlagenden Effect. Hiermit allein werden Sie die Palmen der Kunst nimmermehr erringen. Nein! es muss noch jenes unbeschreibliche Etwas hinzukommen, welches wir Schönheit nennen. Sie athmet aus allen Meisterwerken der älteren und neueren Klassiker, und sie vorzüglich hat denselben durch ihre zauberische Gewalt, die Gunst der Völker erworben und für immer gesichert. — Wer sie verleugnet, oder wer ihr zu wenig huldigt, der wird bey allem Enthusiasmus für die Kunst, bey allem Genie, bey allem Aufwande der reichsten Mittel, doch nimmermehr ein allgemein ansprechendes, seine Geburtzeit überlebendes Kunstwerk zu Stande bringen; der wird, wenn auch da und dort interessiren, doch nicht wahrhaft ergötzen und dauernd befriedigen.

Betrachten Sie Mozart's, Haydn's, Beethoven's und Anderer, allgemein als solche anerkannte Meisterschöpfungen. Können Sie denselben wohl Wahrheit, Originalität und Effect absprechen? Aber ruht nicht auf ihnen zugleich auch der Adel der Schönheit, welcher ihnen fortwährend aller Herzen gewinnt? Hat sich aber dagegen auch nur Eins der neueren, wenn auch sonst noch so ausgezeichneten Kunstproducte, welchem dieser Adel der Schönheit abgeht, einer allgemeineren und dauerhafteren Gunst und Bewunderung zu erfreuen gehabt? — Darum, lieber Freund, was Sie künftig auch noch componiren mögen — und Sie werden hoffentlich Ihr wirklich recht ausgezeichnetes Talent nicht unbenutzt lassen, — huldigen Sie stets der Schönheit!

Bey diesen letzten Worten des lehrhaftigen Akademikers wurde Leo, welcher bis dahin sehr aufmerksam zugehört, auf einmal ausserordentlich verwirrt und zerstreut. Denn zufällig war sein Blick dem schönen, geistreichen Auge Charlottens begegnet, welche sich mittler Weile, nebst den übrigen Damen, zum Sticken niedergesetzt hatte — und ein Glück für ihn war es, dass ihr eben ein Garnknaul entfiel, der zu seinen Füssen heranrollend, mehrere jagdlustige Herrn herbey zog, welche den Flüchtling zu erhaschen suchten. Leo nahm ihn schnell auf und überbrachte ihn, in der dabey entstandenen Verwirrung dem geheimen Justizrathe entschlüpfend, im Triumph der liebenswürdigen Eigenthümerin, von welcher er sich scherzend eine angemessene Belohnung erbat.

Charlotte reichte ihm, sogleich mit ihm ein lebhaftes Gespräch anknüpfend, ein paar Garnendchen, welche sie vorher tändelnd zwischen den zarten Fingerspitzen herumgedreht hatte. Als aber Leo, sehr vergnügt nach Hause zurückgekehrt, dieses köstliche Geschenk aus seinem Busen, wohin er es beym Empfange unvermerkt deponirt hatte, hervorzog, fand er ein artiges Kränzlein, welches aus einem rosenfarbenen, himmelblauen und grünen Faden zierlich zusammengedreht war.

Er drückte es unzählige Male an seine Lippen und schloss es dann vorsichtig in das silberne Medaillon, welches er als ein theures Andenken seiner Grossmuter auf der Brust zu tragen pflegte.

Neunte Portion.

Mysische Eigenheiten und Charakterzüge. — Musikalische Tète-à-Tètes. — Unangenehme Störung.

Leo besuchte nun eine geraume Zeit hindurch fast täglich das Haus des geheimen Justizrathes, in welchem er bey Gross und Klein sehr wohl gelitten war, und verfehlte nicht, dann und wann die neuen Compositionen mit zu bringen, welche er unter den Augen seines königlichen Gönners Mys angefertigt, mit dem er nach und nach immer vertrauter wurde.

Jedoch zeigte sich dieser jetzt nicht mehr in seinem Gallakostum, sondern gewöhnlich in einem sehr niedlichen schneeweissen Schlafpelze, der ihm sass, wie angegossen, und in einem weissen pelzenen Nachtmützchen, welches er tief über das Gesicht herunter gezogen zu tragen pflegte, so dass von diesem fast weiter nichts zu sehen war, als die geistreich aufblitzenden Kohlenaugen. Dabey trug er ein sehr artiges Schnautzbärtlein von verhältnissmässig sehr starkem Wuchse. Kurz er erschien ganz in demselben Anzuge, in welchem er sich dem Studiosus zuerst gezeigt hatte und von diesem fälschlich für ein weisses Mäuschen gehalten worden war. So oft er sich aber sehen liess, welches gewöhnlich des Nachts zu geschehen pflegte — denn bey Tage arbeitete er sehr fleissig mit seinem Ministerium im geheimen Cabinett — sprang er jedesmal zunächst in die Zuckerdose des Studiosus und holte sich ein paar Stückchen heraus, welche er dann, auf den Schultern desselben, mit grossem Wohlbehagen verzehrte. Am liebsten aber schmauste er die Zuckerbretzelchen, welche Leo zuweilen von den Singthees mit nach Hause brachte und welche Mys sehr geschickt aus den Rocktaschen herauszufinden wusste. Wenn er aber

dann daran sehr eifrig knabberte, war er gar nicht wohl zu sprechen. — Dabey hatte er auch die Eigenheit, dass er sich sehr vor der Frau Hampelmann und deren grossem Kater Heinzelmann fürchtete. Wenn jene ins Stübchen trat, verfügte er sich eiligst in die Rocktasche des Studiosus oder suchte einen andern Schlupfwinkel auf; wenn aber Heinzelmann draussen auf dem Apfelbaume, wo derselbe häufig den süssen Gesang der Vögel zu belauschen pflegte, nur das leiseste Miaugeschrey hören liess, so stürzte er sich augenblicklich, wie von einem panischen Schrecken ergriffen, durch's Schalloch hinab in den Resonanzboden und zog sich in die innersten Gemächer zurück, aus welchen er dann nur spät erst und sehr langsam und vorsichtig wieder hervorkam.

Leo wurde diese Eigenheiten seines königlichen Freundes bald gewohnt, und dieser überhäufte ihn fortwährend mit den huldvollsten Gunstbezeigungen, wobey er oft seine hohe Würde ganz zu vergessen schien.

Wenn nehmlich jener eine neue Composition zu Papiere bringen wollte, so brauchte er sie seinem Freunde Mys nur ein paarmal genau vorzuspielen und ihm rastrirte Blätter vorzulegen, worauf dann Mys sogleich, indem er seine niedlichen Fingerspitzen behutsam mit Tinte benetzte und damit behend auf dem Papier herumtappte, das neue Werk in sehr zierlichen und reinen Nötchen und völlig druckfehlerfrey niederschrieb. — Oder wenn der Studiosus, der dann doch immer noch die Achtel- und Sechzehntheil-Striche u. s. w. wie auch Pausen und etwaigen Text — womit sich Mys durchaus nicht befassen mochte — hinzuschreiben musste, dabey einschlafen wollte, so weckte ihn dieser sogleich durch sein eindringliches Piccolflötenstimmchen, oder durch sanftes Krabbeln hinter dem Ohr. — Wenn im Klavier eine Saite klirrte, eine Taste stockte, oder ein unreiner Ton sich hören liess, dann fuhr Mys, als ein ächter Autocrat, gleich selbst hinunter, um nachzusehen, was es gäbe, und biss

mit seinen kerngesunden Zähnchen die klirrenden Saitenendchen ab, oder jagte mit seiner Hetzpeitsche, welche er an seinem Schlafpelze angeheftet zu tragen pflegte, die rebellischen Unterthanen in's Weite. —

Jedoch, was die Hauptsache war: wenn Leo des Nachts von köstlicher Musik träumte und im Schlafe neue Elfengesänge und Nixenlieder hörte, so begann Mys alsbald so lange im Stübchen herumzutrippeln, zu flöten und in den Saiten zu rumoren, bis jener aufstand, sich Licht anzündete und die Traumgesichte niederschrieb.

Unter solchen Umständen war es nun freylich kein Wunder, wenn Leos Compositionen immer vollkommner wurden, und Charlotten, welche ihm dazu oft selbst Texte dichtete und auswählte, so wie auch dem geheimen Justizrathe, immer besser gefielen, wiewohl dieser noch immer bald dieses bald jenes daran auszusetzen wusste.

Sie schreiben, bemerkte er unter Anderem, zwar geistreich, wahr, treffend, ja oft glänzend, aber immer noch zu wenig melodiös; und bisher hat sich nur selten eins Ihrer Lieder oder eine der gesangartig gehaltenen Stellen in Ihren sonstigen Compositionen, sogleich beym ersten Anhören, meinem Gedächtnisse einprägen wollen. Auch setzen Sie mitunter etwas allzu frey, ungrammatisch und barock.

Vergessen Sie nie, lieber Herr Tonleben, dass gerade in der Melodie ganz vorzüglich der Zauber der Schönheit ruht; vergessen Sie nie, dass man, wie es ja die klassischen Meister deutlich zeigen, auch bei aufmerksamer Beachtung der grammatischen Regeln, geistreich und effectvoll zu schreiben, und Alles, das Erhabene wie das Niedrige, das Ernste wie das Lächerliche, das Erschütternde wie das Heitere, klar und treffend in der Musik auszusprechen vermag. — Jene sonderbaren,

ohrzerreisenden, himmelschreyenden Accorde und Modulationen, welche man neuerdings so oft zu hören bekommt, sind nichts, als erbärmliche Nothbehelfe solcher Componisten, welche, eines tieferen Studiums ihrer Kunst ermangelnd, mit dem unerschöpflichen Reichthume erlaubter, einfacher und doch effectvoller Kunstmittel unbekannt sind, oder sich dieses Reichthums nicht geschickt zu bedienen wissen, wesshalb sie denn, um doch Effect zu machen, zu verwerflichen Mitteln greifen.

Leo vermochte gegen diese und ähnliche Bemerkungen des geheimen Justizrathes nichts Erhebliches einzuwenden. Er bemühte sich aber ernstlich darum, reiner und melodiöser zu schreiben, und liess nicht gleich alles stehen, was Mys bei nächtlicher Weile für ihn aufsetzte. Dieser liebte vorzüglich recht wilde Accorde und Modulationen und es that Leo selbst oft sehr leid, etwas wegstreichen zu müssen, was ihm in solcher Art beym ersten Anblicke als vorzüglich treffend und gelungen vorgekommen war; aber desto grösser war dann auch seine Freude, wenn es ihm gelang, dasselbe Gefühl oder denselben Gedanken, welcher ihm vorgeschwebt hatte, in schönerer und correcterer Form, und doch eben so klar und bestimmt auszudrücken, als es in der gestrichenen Stelle der Fall gewesen war.

Auch schrieb er durchaus keine Klavier-Compositionen nieder, bey deren erster Conception ihm nicht irgend eine Idee, ein Gedanke, ein Gefühl, eine Situation, ein Ereigniss, klar und lebendig, als künstlerisch darzustellender Gegenstand, vorgeschwebt hätte. Er hatte sich in dieser Hinsicht immer mehr zu Richters Ansicht bekehrt, welche der Meinung war, dass die Musik, da sie ja unleugbar etwas Bestimmtes auszudrücken vermöge, diess auch überall, wenn sie anders als Kunst im wahren Sinne des Worts geachtet seyn wolle, thun oder wenigstens erstreben müsse. Die Zeit, sagte Richter, wo die Musik, noch in ihrem Kindesalter stehend, im Fache der Instrumen-

tal-Composition als ein vages, dunkles Tonspiel auftreten durfte, ist nun vorüber, oder sollte doch wenigstens vorüber seyn. Seitdem Mozart, Haydn und Beethoven aufgetreten, muss sie höheren Anfoderungen genügen. Compositeurs, d. h. Leute, welche Töne auf eine gewisse passende und gerade nicht übel klingende Weise zusammensetzen, Melodieen, musikalische Phrasen, Figuren, Passagen u. dgl. erfinden, an einander reihen, und allenfalls auch wohl mit ziemlicher Fertigkeit im Contrapunct verarbeiten und verflechten können, so dass eine Art von Sonate, Ouverture, Sinfonie oder sonst etwas daraus wird, giebt es freylich heut zu Tage genug, und binnen zehn bis fünfzehn Jahren wird es ihrer so viele geben, dass auch das kleinste Winkelstädtchen solche Compositeurs aufzuweisen haben wird. Darum muss ein jeder, der nicht im Strome untergehen will, darnach streben, sich zu dem höheren Range eines Tondichters zu erheben, deren wir freylich bis jetzt verhältnissmässig nur wenige aufzuweisen haben.

Dieser Ansicht huldigend und durch seinen Genius auf sie hingewiesen, verfuhr nun Leo, wenn er für das Pianoforte schrieb, etwa so, als habe er dabey einen Text vor Augen, den er durchcomponiren müsse und je nachdem nun dieser Text, oder das von ihm gedachte Sujet mehrere oder wenigere eigenthümlich hervortretende und in sich selbst abgeschlossene Situationen darbot, so zerfielen auch seine Compositionen, ohne sich streng an irgend eine herkömmliche Form und Anordnung der Hauptheile zu binden, in verschiedene bald mehr, bald minder zahlreiche Abschnitte.

Unterdessen wurden auch die musikalischen Uebungen im Hause des geheimen Justizrathes fleissig fortgesetzt, und nach und nach eine ziemliche Anzahl ausgezeichneter Opern und Oratorien durchgesungen, wobey Leo nicht wenig an practischer Uebung und Umsicht gewann, zumal,

da er sich nach und nach daran gewöhnte, aus den Partituren zu accompagniren.

Der Baron von Harpfenbrand war jetzt nur selten im Kränzchen zugegen, versäumte aber nicht, in kurzen, originellen, aber stets sehr freundschaftlichen Briefen Leo öfter zum fleissigen Studium der Musik aufzumuntern. Dieser bedurfte aber in der That solcher Aufmunterungen nicht, denn fortwährend war ein grosser Theil seiner Zeit jener ihm so theuren Kunst gewidmet.

Am liebsten war es ihm indess, wenn er mit Charlotten allein musiziren konnte, welches öfter der Fall war. Sie sangen dann gewöhnlich zusammen allerley vorzüglich gelungene Duetten, wobey es sich freylich nach und nach immer häufiger ereignete, dass die zärtlichen Situationen oder Actionen, von welchen in den Texten die Rede war, von dem duettirenden Pärchen mit grosser Treue und Lebendigkeit der Darstellung entweder während des Gesanges selbst, oder nach Beendigung desselben nachträglich, mimisch-plastisch ausgeführt wurden.

Eben war man an einem schönen Frühlingsabend, nachdem man sich an dem herrlichen Schlussduett aus Fidelio das Herz warm gesungen, mit solch einer nachträglichen scenischen Darstellung beschäftigt, als sehr zur ungelegenen Zeit der geheime Justizrath in's Zimmer trat und plötzlich den ausserordentlich bestürzten Fidelio aus Florestans Armen hinweg und auf sein Zimmer führte, letzteren aber in etwas scharfem Tone ersuchte, sich nach Hause zu verfügen und sämmtliche musikalische Uebungen für's Erste einzustellen.

Zehnte Portion.

Unglücksposten. — Trostreden. — Autorglück.

Wir haben nicht nöthig, dem geneigten Leser, zumal wenn sich derselbe je in einer ähnlichen Lage befunden haben sollte, ausführlicher die Gemüthsstimmung zu schildern, in welcher Leo auf seinem Stübchen anlangte. Er fühlte sein ganzes Wesen bis in's tiefste Innere erschüttert und verletzt, und es war ihm zu Muthe, als müsse er vor Scham, Schmerz, Verdruss und Kummer in die Erde sinken. Tausenderley Pläne fassend und wieder verwerfend und von der äussersten Unruhe gefoltert, ging er im Zimmer auf und ab.

Da überbrachte ihm Friedrich, der alte Bediente des geheimen Justizraths ein Billet von diesem, welches nebst rückständigem Honorar für Musikstunden, die Nachricht enthielt, Charlotte werde sofort mit den Schwestern, auf unbestimmte Zeit, verreisen und habe auf vernünftige Vorstellung, durchaus jeder Fortsetzung des angeknüpften Einverständnisses, das ja auch unter den statthabenden Verhältnissen zu nichts führen könne, entsagt und werde daher weder darauf Bezug habende Briefe annehmen, noch selbst welche schreiben. Er rathe daher dem Studiosus, als wohlmeinender Freund, als welchen er sich ihm stets gezeigt zu haben glaube, ebenfalls nicht weiter an Charlotten und an ein näheres Verhältniss zu ihr zu denken, bleibe aber übrigens ganz wie früher, ihm wohlgewogen.

Leo drückte dieses Billet mit einer unbeschreiblich bitteren Empfindung, in welcher sich verletzter Stolz, gekränkte Liebe, Zorn, Groll, Unwille und verzweifelnde Rathlosigkeit mit einander mischten, in der geballten

Faust zusammen und fragte den Ueberbringer, wie es denn zu Hause ginge?

Dieser erzählte hierauf: der gnädige Herr sey heute Abend auf einmal, kein Mensch wisse, warum? mit dem Fräulein sehr böse geworden und habe auf seinem Zimmer lange und heftig mit ihr gesprochen.

Unter vielem Weinen und Schluchzen habe hierauf das Fräulein die Garderobe zum Einpacken geordnet, und wie Jette, das Kammermädchen, sage, so werde das Fräulein morgen in die Residenz fahren und wohl niemals wieder zurückkehren. Der Vater wolle sie nehmlich zwingen, den alten steinreichen Baron von Harpfenbrand zu heirathen, der immer so angelegentlich um sie herumgewesen sey und ihr oft in einer Minute wohl mehr als zehnmal die Hand geküsst habe. Alle im Hause wären darüber sehr betrübt, denn das Fräulein sey immer die Liebe und Güte selbst gewesen, und wer sie so vom frühen Morgen bis zum späten Abend geschäftig im Hause herumtrippeln gesehen — denn sie habe ja seit der Mutter Tode die ganze Wirthschaft regieren müssen, der sey ihr gewiss mit Leib und Seele ergeben gewesen. —

Als unser Freund diesen Bericht des treuherzigen Alten vernahm, da vermochte er, von krampfhafter Beklemmung überwältigt, kaum sich aufrecht zu erhalten. Er drückte dem weggehenden Unglücksboten das überbrachte Honorar als Geschenk in die Hand und sank, seine todtenblasse Stirn auf's Klavier stützend, wie ein zerknicktes Rohr, auf den dabey stehenden Stuhl.

Lange hatte er so in dumpfem thränenlosen Hinbrüten, schwer seufzend gelegen. Da weckte ihn endlich die Stimme seines Freundes Mys, welcher vom Klavier ihm auf die Schultern springend, ihn folgender Gestalt anredete:

Ey! warum so traurig, mein lieber Leo? Hab ich Dir nicht meinen Operngucker geschenkt und mein Hörrohr? Hast Du nicht den Talisman auf Deiner Brust? Bist Du nicht ein vortrefflicher Componist und kannst Du nicht bald ein grosser Capellmeister werden und alsdann doch noch Charlotten heirathen, dem Geheimen zum Trotze? Hat sie Dich nicht ganz entsetzlich lieb und wird sie sich wohl zwingen lassen, den alten eisgrauen Baron zu nehmen, der ihr Grossvater seyn könnte? Hat dir nicht der Geheime schon bei vielen Gelegenheiten sein Wohlwollen und seine Achtung bewiesen und kann er Dich nicht vielleicht bloss desshalb heute etwas streng behandelt haben, um Dich auf die Probe zu stellen und zu sehen, ob Du des Kleinods, nach welchem Du strebest, auch würdig seyst?

Diese Trostrede seines hohen Gönners Mys wirkte auf Leo, wie electrische Schläge. Er raffte sich auf, zog das Medaillon aus seinem Busen hervor und rief, es inbrünstig an seine Lippen drückend: O, meine theure, liebe Charlotte! Wie viel wirst du gelitten haben und noch jetzt leiden müssen, um meinetwillen! Aber nur Muth! Nur Muth! Die himmlische Macht der Tonkunst, welche unseren Bund geweiht, wird ihn auch schützen, und uns alle Hindernisse besiegen helfen!

Nun fahre hin, Theologie! Ich bin nicht für dich geschaffen. Du aber nimm mich ganz in deine Arme, himmlische Tonkunst!

Während er also laut dachte, kam es ihm vor, als sey ihm jetzt erst seine wahre Bestimmung vollkommen deutlich geworden. Er fühlte sich von neuer, nie geahnter Kraft, von unbesiegbarem Muthe, durchströmt und eine innere Stimme sagte ihm, dass er seyn, leisten und erringen werde, was er wünsche, wenn er es nur recht fest und ernstlich wolle.

Mys aber that alles Mögliche, um seinen Schützling in dieser guten Stimmung zu erhalten und ihm in seinem so eben gefassten Entschlusse zu befestigen. Er versprach ihm goldne Berge, wenn er von nun an ganz der Musik sich widmen würde. Er sprang in mächtigen Sätzen auf dem Klavier umher, und indem er auf den Seiten desselben die zierlichsten Courbetten und Entrechats ausführte, brachte er so wunderlich seltsame, humoristische Accordverbindungen hervor, dass Leo zuletzt ganz aufgeräumt wurde und einen unwiderstehlichen Trieb fühlte, noch diese Nacht etwas zu componiren. Er ging sogleich ans Werk und verfasste eine herrliche Fantasie, welche als ein treues Abbild seiner verschiedenen Seelenstimmungen an diesem Tage, der Reihe nach, die Empfindungen eines von süsser Liebeswonne bewegten, dann durch ein plötzlich hereinbrechendes finsteres Geschick dem tiefsten Gram und der Verzweiflung Preis gegebenen und endlich wieder, von sanfterer Wehmuth sich zu frischem kühnem Lebensmuthe und zu freudiger Hoffnung emporringenden Gemüths darstellte.

Diese Fantasie, einen warmen begeisterungsvollen Erguss seiner Seele, brachte Leo mit Hülfe seines hohen Gönners, der dabey alle Hände voll zu thun hatte, noch in der Nacht zu Papier. Nach einigen Tagen aber bot er sie, nachdem er noch mit grossem Fleisse daran geschliffen und gefeilt, einem im Orte ansässigen, kunstverständigen Musikalienhändler zum Verlage an.

Dieser liess sich das Werk ein paarmal vom Verfasser vorspielen und zahlte dann dafür augenblicklich ein sehr ansehnliches Honorar, indem er zugleich sich anheischig machte, etwaige künftige Compositionen von gleichem Gehalte unter gleich günstigen Bedingungen zu übernehmen.

Dadurch aufgemuntert, gab nun Leo, welcher von jetzt an gar keine theologischen Collegia mehr, sondern

nur noch einige allgemein wissenschaftliche besuchte, schnell nach einander noch mehrere andere Werke heraus, indem er theils ältere, welche Charlotten und dem Justizrathe ganz vorzüglich gefallen hatten, wiederholt aufmerksam durchsah und verbesserte, theils auch manche neue verfertigte.

Sämmtliche von ihm edirte Sachen wurden vom Publikum mit grossem Beyfall aufgenommen und bald sah er seinen Namen in allen musikalischen Zeitschriften mit Lob und Auszeichnung genannt. Dieses spornte ihn zu immer grösseren Eifer an und mit unermüdlichem Fleisse versenkte er sich jetzt in ein gründliches Studium classischer Meisterwerke, welche ihm sein sehr gefälliger Verleger in reicher Zahl und kluger Auswahl zu verschaffen wusste. Oft überraschte ihn der Morgen über der Zergliederung Bach'scher, Mozart'scher, Haydn'scher und Beethoven'scher Partituren, die er sich zum Theil eigenhändig copirte oder aus den Orchesterstimmen zusammensetzte. Durch diese Studien, bey welchen ihm der gründliche Unterricht, welchen er von frühester Kindheit an bey seinem Vater genossen hatte, nicht wenig zu Statten kam, wurde er nun aber mit der Eigenthümlichkeit, mit dem Effecte und mit der Behandlungsweise der verschiedenen Orchesterinstrumente aufs innigste vertraut, so dass er es bald wagen konnte, auch an die Composition grösserer Instrumentalwerke zu gehen.

Fortsetzung und Schluss nächstens.